

Ein zeitgenössischer Nachruf auf Johann Peter Neseemann

Autor(en): **Rufer, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1937)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein zeitgenössischer Nachruf auf Johann Peter Nesemann.

Mitgeteilt von Alfred Rufer, Bern.

In Paul Usteris „Republikaner“ vom 10. Februar 1802 erschien ein Nachruf auf den am 24. Januar verstorbenen Johann Peter Nesemann. Der Nekrolog ist dann auch in die berühmte „Deutsche Allgemeine Zeitung“ Cottas, Nr. 56 vom 25. Februar, übergegangen. Er erschien hier unterm Datum Chur, den 30. Januar, während er im „Republikaner“ vom 25. datiert ist; letzteres Datum muß falsch sein.

Der Nachruf, der sowohl dem Verstorbenen wie dem leider unbekanntem bündnerischen Verfasser die größte Ehre macht, wird hier abgedruckt. Nesemann war ein Fürst unter den damaligen Pädagogen, dazu ein Republikaner edelster und uneigennützigster Art, der wie kein zweiter es verstand, durch die republikanischen Einrichtungen seiner Seminarien von Haldenstein und Reichenau, wie durch seinen ganzen Unterricht seine Schüler mit republikanischen Ideen und Gefühlen zu erfüllen. Er hätte längst eine Biographie verdient.

* * *

Johannes Peter Nesemann.

Integer vitae, scelerisque purus (Horaz).

Johann Peter Nesemann, der Vater unter den Pädagogen Helvetiens, ehemals Miteigentümer des berühmten Seminariums von Haldenstein (welches der Minister Ulysses Salis Marschlin in ein modisches Philantropin auf seinem Schlosse umgestaltet und zerstört hat), starb am 24. Jänner dieses Jahres zu Chur, Hauptort vom Kanton Rhätien, im hohen Alter von etlichen 70 Jahren. Mehrere hundert seiner Schüler, zerstreut in allen Gegenden Europas, werden mit Rührung diese Nachricht vernehmen, und ihre Thräne wird das Andenken eines der edelsten und weisesten Menschen ehren.

Man kann ihn den Vater der bündnerischen Cultur nennen; die gebildetsten Männer der ehemaligen 3 Bünde, Männer jedes Glaubens, jeder politischen Parthey, sind seine Schüler; die einsichtsvollsten unter den Familien der Planta und Salis, der Tscharner und Bawier gehören dahin. Von seinen Schülern in der Schweiz sind die Direktoren Legrand und Laharpe.

Er behielt bis in sein spätestes Alter eine bewundernswürdige Gewandtheit des Geistes. Niemand wußte besser als er, Herz und Sinn der Jugend zu fesseln, den leidenschaftlichen Jüngling zu leiten, das Vertrauen der Männer zu edeln Zwecken zu gewinnen und selbst den Greisen noch lehrreich zu werden. Im siebenzigsten Jahre seines Lebens hatte er noch den Muth, sein philosophisches System von der Leibniz-Wolfischen Schule aufzuopfern, und mit Enthusiasmus die Werke des Weltweisen von Königsberg [Kant] zu studieren, welchen er aber doch nur den Johannes und Vorläufer eines noch zu erscheinenden philosophischen Messias nannte.

Als die Revolution in der Schweiz und Bünden ausbrach, beklagte er des Landes Schicksal; aber vertraut mit der Verfassung Gebrechen, mit der regierenden Familien Eigennutz und Unwissenheit, kam sie ihm nicht unerwartet. Er selbst mischte sich nie in das Politische; wie gern hätte er oft die Rolle des Versöhnlers gespielt, zwischen seinen nun in Staatsämter erhobenen Schülern, welche leidenschaftlich gegeneinander wütheten.

Das alles schützte ihn nicht vor dem Elend der Revolution. Er ertrug die Schrecken des Krieges als Mann und Christ. Er ertrug es mit Gelassenheit, als die französischen Soldaten bey der Einnahme von Chur ihn plünderten, ihn und seine Familie mißhandelten, bis sich Masséna, der von ihm hörte, seiner annahm.

Aber tiefer schmerzte es ihn, als beym Einzug der Österreicher in Bünden, er, der lebensmüde Greis, nebst vielen andern redlichen Leuten, von Weib und Kindern losgerissen, in das Innere von Österreich deportiert wurde. Er trug kein anderes Verbrechen, als daß er nach seinen Überzeugungen glaubte, die Einheit der Schweiz sey ihr einziges Rettungsmittel, Föderalismus aber die Quelle ihres politischen und moralischen Verderbens.

Auch in der Gefangenschaft dort begleitete ihn der Lohn, der die Tugend nie verläßt. Voll stiller Seelenruhe ward er der Tröster seiner Unglücksgefährten. Ein Mann von bedeutendem Range in Wien erfuhr seinen Namen, erkannte in ihm seinen ehemaligen Lehrer, und suchte dankbar dem geliebten Greise sein hartes Los zu erleichtern. Erst nach einer langen schmerzlichen Trennung sah er die Seinigen wieder, um bey ihnen zu sterben.

Er ward am 26. Jänner in Chur begraben. Mehrere seiner jüngsten Schüler vereinten sich, das Andenken des ihnen unvergeß-

lichen Lehrers durch eine Trauermusik in der Kirche zu ehren. Da dieß in Chur bisher (aus Mangel an Geschmack für die Tonkunst) unüblich gewesen, erbaten sie die Erlaubniß der dasigen Municipalität. — Nach reiflicher Überlegung, sandte die Municipalität durch den Rathsboten folgende Erkenntniß an die Schüler des Verewigten:

„Es ist schon mancher rechtschaffene Mann ohne Musik begraben worden, und so möge es auch bleiben, ohne solche Neuerungen anzufangen.“

Datum Chur, 25. (30.) Jänner 1802.

Zur Hexenhistorie aus dem Oberhalbstein.

Von Giatgen Grischi, Meilen.

In Nr. 11 des „Bündn. Monatsblattes“ 1936 machte uns Herr Pfarrer Ferd. Sprecher in Küblis mit einem bis anhin unbekanntem Manuskript über den Hexenprozeß der Maria Ursula Padrutt bekannt. Wohl ist dieser in der Volkstradition im Oberhalbstein heute noch lebendig; doch konnten wir bis dato nirgends schriftliche Notizen darüber finden. Es mag die Leser des „Monatsblattes“ interessieren, über die einzelnen Personen, die darin eine Rolle spielten, einige Aufklärungen zu erhalten.

Die Hauptperson des Prozesses, Maria Ursula Padrutt, wurde am 12. Oktober 1727 als Tochter des Blasius Padrutt und der Margarita Cuth geboren. Sie hatte zwei Brüder Johann und Blasius und zwei Schwestern Anna Barbara und Margarita. Mit den Urenkeln des Johann starb die Familie Padrutt in Tinzen aus. Der letzte Sprosse war Gion Fluregn Padrutt, genannt Pungal (weil seine Mutter, eine geborne Baumgartner, von den romanischen Tinznern Pungala genannt wurde), der am 21. Oktober 1870 starb.

In der Volkstradition heißt es, daß die Maria Ursula Padrutt als Mädchen von der Cousine ihrer Mutter, nämlich von Barbara Cuth, welche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als letzte Hexe im Oberhalbstein hingerichtet wurde, geküßt worden sei und damit in die teuflischen Experimente des Hexenwesens eingeweiht wurde. (Diese Barbara Cuth war eine Schwester des bischöflichen